

Wiener Zeitschrift

f ü r

Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Herausgeber und Redacteur: Friedrich Wittbauer.

224

Donnerstag, den 10. November 1842.

Der Brief des Todten.

(S c h l u ß.)

Ein schöner heiterer Herbst lag um Palermo. Einsam war Valerian. Er hatte sich in der Nähe jenes Hauses eingemietet, um vielleicht so einmal Gelegenheit zu haben, Rosa zu sehen und zu sprechen. Alle Versuche jedoch, offen und frey in das Haus zu dringen, waren bisher vergeblich gewesen. bis endlich sein liebster Wunsch in Erfüllung gehen sollte. Das Haus, welches er bewohnte, stieß an einen großen Garten, in welchem sich ein alter Thurm befand, den einst die Sarazenen, als sie im Besitze von Palermo waren, erbaut hatten. Diesen Thurm erklimmte fast täglich Valerian. Man hatte von ihm aus eine der schönsten Ansichten, Palermo lag zu den Füßen ausgebreitet, und das Meer glänzte weithin in majestätischer Schönheit. Valerian war im Anblicke dieser Herrlichkeiten versunken, da schlugen sanfte Liedesklänge an sein Ohr; es war Rosa's Stimme. Überall umherspähend, den Klängen des Liedes folgend, erblickte er endlich nicht fern von sich in einem Zimmer des nahestehenden Hintergebäudes einer Querstraße die Sängerin. Eine reich phantastische morgenländische Kleidung umhüllte sie. An den Wänden umher standen unzählige Automaten, Juden, Türken, Mohren, Chinesen u. s. f., die Alle starr und unbeweglich auf die Sängerin blickten. Jetzt huschte der Alte hinein; wie ein Zauberer berührte er alle Automate, und wie auf einen Wink begannen Alle mit dem Kopfe zu nicken, mit den Händen zu gesticuliren, und im Innern ihres Leibes begannen die Schlagwerke tolle, lustige Walzermelodien aufzuspielen. Der alte Pal et r i n i lachte, tanzte und sprang umher, und Rosa ließ die Mandoline aus dem Arme sinken, und weinte bitterlich.

Ein hoher alter Maulbeerbaum stand an dem Thurme, die dicken, starken Zweige ragten hinüber bis zu jenem Zimmer, in welchem Rosa sich befand. Die Blätter schlugen an das Fenster an. Valerian, von Born, Liebe, Sehnsucht übermannt, schwang sich auf den Baum, stieg bis zu dem Fenster hinan, und mit gewaltigem Löhnen sagte schwang er sich hinein in das offenstehende Fenster.

Nur einen Augenblick war der Alte durch diesen plötzlichen Einbruch wie gelähmt; dann aber sprang er auf Valerian zu, einen kurzen Dolch in

der Hand schwingend. Rosa bemerkte das Vorhaben des Alten, und mit heftigem Saße sprang sie auf, den gehobenen Arm des Vaters ergreifend.

Valerian schaute mit innigem Blicke die Jungfrau an, die erröthend die Augen senkte, dann aber wandte er sich zu dem Vater, und den ihm einst so geheimnißvoll übergebenen Brief hervorziehend, sagte er: „Ich bitte meine plötzliche, ungewöhnliche Ankunft zu entschuldigen; da ich aber diesen Brief an Sie abzugeben habe, so blieb mir kein anderes Mittel übrig, als das eben gebrauchte, wollte ich anders den Brief in die richtigen Hände befördern.“

Der Alte, einen Blick auf den Brief werfend, zuckte zusammen, seine Knie schlotterten, und mit touloser Stimme fragte er: „Woher haben Sie den Brief?“ Valerian erzählte mit kurzen Worten den Empfang desselben. Palettrini ward bey jedem Worte bleicher und bleicher, bis er plötzlich zusammenstürzend ausrief: „Die Todten stehen auf!“ Die Automaten nickten und schlugen mit den Händen, lustige Walzermelodien ertönten. Der Alte saß zusammengekauert auf dem Sessel; geisterbleich war sein Gesicht, mit matter Stimme sprach er zu der vor ihm knienden Tochter: „Die Todten stehen auf.“ Mechanisch entfaltete er den Brief, und las, wie abwehrend, die innen stehenden Worte: „Bruder, denk' an Gott; gib die Tochter frey; denk' an das Gericht des Herrn. Dein todter Bruder.“

„Ja, ja,“ rief er zitternd, „ich will dich frey geben, Rosa, du bist nicht meine Tochter. Dein Vater, es war mein Bruder; er und ich, wir liebten Beyde gleich heftig deine Mutter Rosa Taddèi, des reichen Goldschmieds Taddèi, in der Toledostraße zu Neapel, einzige Tochter. Mein Bruder war ein Seemann, er war der Bevorzugte; ich dagegen, als Mechanikus, der vom Vater Begünstigte. Da ich in dem Hause des Taddèi arbeitete, so sah ich täglich die Geliebte, und Haß und Neid gegen meinen Bruder zogen in mein Gemüth. Hierzu kam noch eine unüberwindliche Geldgier, um mechanische Kunstarbeiten in Ausführung bringen zu können. Als mein Bruder wieder in See ging, bot ich mich zum Begleiter an. Wir waren auf offenem Meere; schwarz war die Nacht, die See ging hoch. Mein Bruder und ich saßen einsam am Hinterdeck; da stand er auf, stolperte, ein Stoß von mir, und hinab schlug er in die tobende Flut. Ich kehrte zurück. Auf's Neue begann meine Werbung; der Vater war mein Fürsprecher, und wider Erwartung ward mein Wunsch schnell gekrönt. Ich wurde Rosa's Gatte. Der alte Taddèi starb, ich ward ein reicher Mann — aber niemals glücklich. Du wardst geboren, deine Mutter starb, und vertraute mir im Tode, daß sie meinem Bruder heimlich vermählt gewesen, daß mein Bruder dein Vater sey. Von dieser Zeit an ward ich nimmer ruhig. Ein unseliger Hang, künstliche Automate zu bilden, überkam mich. Menschen wollte ich bilden. Ich zog mich von Allem zurück, ließ hier in Palermo mich nieder, und erblickte überall meinen sinkenden, mich verfluchenden Bruder. Rosa! du wuchsest heran, und ein Teufel zwang mich, dich einsam zu lassen, alle deine Freuden zu zerstören, und die Musik, die ich selber dich gelehrt, die Stimme, die ein Gott dir gegeben, zu meinen Zwecken zu benützen. Aber geh', geh', genieße das Leben — du bist frey. Die Todten stehen auf, das Märchen vom fliegenden Holländer ist Wahrheit geworden; sein Briefträger stieg nicht längst zum Fenster herein. Ha, ha, ha!“

Ein tolles Lachen schlug der Alte auf. Die Automaten nickten und wackelten mit dem Kopfe, verdrehten die Augen, und streckten die Zungen heraus.

Eine tolle Lustigkeit schien auch sie erfaßt zu haben. Plötzlich schnurrten die Maschinen ab, das Räderwerk war abgelaufen, die Bewegungen hörten auf, die Walzer verstummten, starr, geisterhaft standen die Figuren.

Valerian hatte Rosa's Hand erfaßt, er zog sie nieder auf den Sessel, und sprach mit ihr von den Tagen der Vergangenheit, von der Zukunft, die hell und rosig aus verjährtem Schutte aufzusteigen begann. Und Rosa, in ihrem morgenländischen Kleide, ein Erbstück der Mutter, womit sie gern in ihrer Einsamkeit sich schmückte, lauschte den Worten des Jünglings, dessen sie selbst ja oft seit jenem Morgen gedachte, und dessen Bild vor ihrer Seele schwebte, als sie heute die Mandoline ergriff, um ihren Schmerz dem Liede zu vertrauen.

Ein Schuß fiel in der Nähe. Die Glücklichen schrakten auf, sie vermifften den alten Palettrini. Still, geräuschlos hatte er sich entfernt.

Valerian, an Rosa's Hand, suchte nach dem Verschwundenen. Ein Geräusch lockte sie nach dem Dache des Hauses. Der Alte stand auf der äußersten Rinne desselben, und mit starren, von Wahnsinn verzerrten Zügen kletterte er an dem schwindelnden Rande. Valerian wollte hinzu, ihn festzuhalten. Aber der Alte warf einen Blick rückwärts, er erblickte den daherschreitenden Valerian, und von seinem bösen Gewissen getrieben, sprang er hinab — und war todt. Rosa und Valerian wurden ein glückliches Paar. Sie haben Palermo verlassen.

Dem trüben Freund.

Und glaubst du denn, daß die geheimen Wehen,
Die feindlich rauh in deiner Brust erwachten,
Ob du sie auch magst zu verbergen trachten,
Der Freundinn treu besorgtem Blick entgehen?

Der Andern Mitleid magst du stolz verschmähen,
Doch meine Liebe darfst du nicht verachten;
Wie groß die Schmerzen auch, die dich umnachteten,
Ich litt genug, um alle zu verstehen!

Allein empfandst du je in dir mit Grauen,
Daß sich die finstern Geister mächt'ger regen,
Wenn sie in Worten sich verkörpert schauen:

Dann will ich gern als stillen Thränenregen
Auf die verschwiegenen Wunden Balsam thauen
Und schweigend den geliebten Kranken pflegen.

Betty Paoli.

Einige Betrachtungen über die erste allgemeine deutsche Industrierausstellung in Mainz.

Mainz, im October 1842.

Die von dem hiesigen Gewerbevereine veranstaltete, erste deutsche Industrierausstellung, welche die Schaulust vieler Hunderttausende herausforderte und

In so hohem Grade befriedigte, schloß in sich einen so großartigen, stolzen Gedanken ein, daß man nicht ohne begeisterndes Hochgefühl davon reden kann. Deutschland, das vielverhöhnnte, vielgedemüthigte Deutschland, das nur zu spät fühlen gelernt, daß es die intelligenteste, gesittetste, mächtigste und geschickteste Nation der Erde umfaßt, dasselbe Deutschland, dessen beste Handels- und Erwerbsquellen so lange vom Auslande vampyrartig ausgefaugt wurden, daß sie der Entkräftung nahe kamen, dieses Land, sage ich, beginnt in den neuesten Decennien sich auf eine Weise zu ermannen und zu kräftigen, daß Europa es mit Staunen und Bewunderung einer moralischen, politischen und industriellen Tüchtigkeit entgegenreisen sieht, die bestimmt ist, auf die Zukunft unseres Welttheils einen entschiedenen Einfluß zu üben. Als eine unmittelbare Folge dieser merkwürdigen Nationalentwicklung war unsere gegenwärtige, allgemeine deutsche Industrieausstellung in Mainz zu betrachten. Wahrlich, wenn man durch diese 23 Säle gewandert ist, und hat diesen Reichthum von vortrefflichen Fabrikserzeugnissen, von denen kein Einziges den Vergleich mit den im Auslande Verfertigten zu scheuen hat, mit einem prüfenden Blick bewundert, so beklagt man nur die Millionen, die ohne Noth bisher für ausländische Stoffe vergeudet wurden und noch werden, während in der Heimat das entschiedenste industrielle und gewerbliche Verdienst oft unanerkant verschmachten muß. Dieses bittere Gefühl erregte bey mir wenigstens der Besuch der Ausstellung. Möge diese herrliche, unvergleichliche, erste allgemeine deutsche Industrieausstellung der Anfang zu einer besseren Ara für die deutsche Fabrikindustrie werden! Möge Deutschland durch unbedingte und nachhaltige Unterstützung seiner vaterländischen Industrie in Zukunft die Schande ausmerzen, daß es seinen Schweiß viel zu lange an Frankreich, Holland und England verschwendete, daß seine Töchter nur in französischen Stoffen zu glänzen die thörichte Schwachheit hatten. Das Vergangene sey vergessen, aber die Zukunft belebe ein unbedingter industrieller Patriotismus.

Es ist und bleibt ein großer Gedanke, der, wie Klopstock sagt, des Schweißes der Edlen werth, wenn man sieht, wie die Fortschritte, welche die Industrie in unseren Tagen machte, gleichsam verkörpert in glänzenden Bazaren dem Auge vorgeführt werden. Unser goldenes Mainz, die Wiege so vieler Schönen und Edlen, faßte zuerst den großen Gedanken auf, und führte ihn, indem es diese Nationalindustrieausstellung, zu Tage brachte, in seiner ganzen Größe aus. — Soll ein Volk heutzutage eine Rolle spielen, soll es wirkend und selbstschaffend, nicht bloß bewundernd und nachsehend, von seiner innern, gesunden Kraft Zeugniß geben, dann bedarf es von Zeit zu Zeit eines begeisternden Gedankens, für dessen Verwirklichung es, im Fall der Noth, Gut und Blut hingibt. Ist es dann von diesem begeisternden Gedanken ganz durchdrungen, dann hat es den gerechtesten Anspruch auf die Bewunderung der Nationen, auf die Anerkennung der Geschichte. — Deutschland hat im Jahre 1842 zwey solcher begeisternder Gedanken erfaßt, ich meine den Ausbau des Sölners Domes, und die allgemeine deutsche Industrieausstellung in Mainz. Wie Deutschland mit jenem erhabenen Baue sich nicht bloß ein Denkmal setzen will, das noch in Jahrtausenden mit stummer Donnersprache für seine Nationeneinheit rede, sondern wie es in diesem Dome auch ein Machtzeichen nach Außen, fremden Völkern Ehrfurcht gebietend, erstreckt, und wie an ihm die große Parole: „ein Deutschland, so fest wie seine Berge“ zur Wahrheit werden soll, so will es in den Nationalindustrieausstellungen dem Volke Vertrauen zu seiner eigenen Kraft, Zuversicht und Selbstbewußtseyn geben, und jene Liebe zum Fleiße, die mit der Vaterlandsliebe gleichen Ursprungs ist. Die erste deutsche Industrieausstellung bewies, daß unser Volk in Sachen der Industrie, in Sachen des Geschmacks, in Sachen selbstschaffenden Gewerbfleißes längst majorem ist, denn wie auf einem Christfische liegen sie da, die Gewerbszeugnisse aus allen Theilen des Vaterlandes, und erfüllen jeden Deutschen, der sich diesem Heiligthume nähert, mit Freude und gerechtem Stolz. Sonderbarerweise war es wieder der freye deutsche Rhein (unsere Rheinstadt), der auf eine feyerliche und denkwürdige Weise durch diese erste deutsche Industrieausstellung das große Wort: „industrielle Emancipation Deutschlands“ verkünden mußte.

(Der Schluß folgt.)

Großes Musikfest in Wien.

„Judas Maccabäus.“

Dratorium in drey Abtheilungen von G. F. H a e n d e l; aufgeführt in der k. k. Winterreitschule von 1000 Individuen.

Wie sehr auch unsere musikalische Gegenwart, im Gährungsprozesse einer neuen Kunstperiode begriffen, die junge Frucht von der alten zu eng gewordenen Hülle zu befreien trachtet; wie gewaltig auch das freye Element der Poesie den Marmorbau des Scholastischen zu unterwühlen sucht; gut bleibt es denn doch immer von Zeit zu Zeit den Blick nach Abend zu wenden, bevor sich noch der neue Morgen geröthet. Wohl dem Geschlechte, das sich eine neue Heliopolis der Kunst aufbaut; wehe demjenigen, das eine alte verläßt, da es noch nicht an der Zeit. —

Schon erheben sich Stimmen, die H a e n d e l den Mangel dramatischen Fortbildens, grübelnde Beschaulichkeit u. s. w. vorwerfen. Man lasse sich von unserer allerdings verdienstvollen jungen Literatur, die indessen häufig so gründlich phantastirt als ungründlich negirt, nicht irre führen. Gerade H a e n d e l besitzt eine ungewöhnliche dramatische Kraft, die allen seinen Werken zu Grunde liegt, und ihre vollgültige Bestätigung findet in der richtigen Vertheilung der Massen, in der Steigerung der Wirksamkeit über die Katastrophe hinaus, in der Unterordnung des Einzelnen zum Vortheil des Ganzen, im consequenten Festhalten einer poetischen Grundidee, in der charakteristischen Färbung der Individualitäten u. a. m.

Und dieß Alles v o r G l u c k, also zu einer Zeit, wo die Idee des dramatischen Fortstutens im Bühnenwerke noch nicht geläutert war, und unter textlichen Bedingungen, die fast nach jedem Schritte freyen Handelns gleich wieder die Worte in Gläubigkeit, Demuth, Anbethung oder etwa in die Gegensätze dieser Seelenstimmungen umschlagen lassen; des lockern scenischen Gewebes der meisten dieser Dratorien nicht einmal zu gedenken, das sich, wie oft, des Recitativs entweder als Bindungsmittel für vereinzelt dastehende Scenen, oder als Ersatz für gänzlich verschwiegene bedient.

Was in diesem Falle der große Meister Reiches aus dem unerforschlichen Borne seines Genies schüttete, um Lückenhaftes auszufüllen, Ungerades zu ebnen, Tonlichlebendiges in das Ganze zu bringen, verwechsle man ja nicht mit Stillstand oder müßiger Beschaulichkeit. Epische Breite höchstens dürfte man's nennen; ein Nebengriff, zu welchem endlich alle weitgesponnene, thematische Durchführung mehr oder weniger leitet, wenn sie von Leichtigkeit und Phantasie in Bewegung gesetzt wird. Und wie lebenswürdig bildet sich auch diese That, selbst wenn sie wie ein bloßes Spiel erscheint, unter der erfindertischen Behaglichkeit H a e n d e l's zu einer seiner interessantesten Eigenthümlichkeiten aus.

Berühren wir hier im Vorbeygehen die langgewundenen, melismatischen Figuren, die in seinen Arien zum Östern erscheinen, und ebenfalls einen Gegenstand des Borrurfs ausmachen, so war dieß eine stereotype Form der Zeit, ihm aufgedrungen, wie G l u c k und M o z a r t andere aufgedrungen wurden, und wie W e b e r und S p o h r wieder andern sich zuwenden müssen. Aber wie beseelt er diese an sich geistlose Form, indem er u. A. seine Melismen, bald als Sing-, bald als Begleitungsfigur, in den reizendsten Alternationen auf den Sprossen der Scala tändelnd auf und abgleiten heißt, oder sie den Launen seines Fundamentalbasses überläßt? H a e n d e l war der Bildner der eigentlichen Passagenarie in Deutschland, aber auch der erste der die imitatorische Begleitung derselben in ein kühneres Spiel zu setzen verstand.

Und so ließe sich jeder Zug *Haendel'scher* Physiognomie auf Geist, Schönheit, Genie zurückführen, und ihm, machte man sich's zur Aufgabe, eine dramatische Größe vindiciren, womit man Legionen unserer neueren Oratorien in die Flucht schlagen könnte. Eine Kraft, die um so gebiegener ist, je mehr sie sich bloß in der Singstimme concentrirt, und mit den einfachsten Kunstmitteln die größten Wirkungen hervorbringt.

Von dem Manne, der den erhabensten Geistern Vorbild war, und von welchem sein größter Zeitgenosse, *Sebastian Bach*, sagte: „Das ist der Einzige, den ich sehen möchte, ehe ich sterbe, und der ich seyn möchte, wenn ich nicht der *Bach* wäre!“ von dem möge man in unserer reformsüchtigen Zeit noch immer lernen, wie man ein geschichtliches Bild in Töne bringt, daß es groß, tief, lebendig dem Herzen des Zuhörers sich einpräge, Wurzeln schlage durch edle Popularität und Großartigkeit in den Massen des Volkes, dessen Beredlung nie durch Annäherung an den Zeitgeschmack allein befördert werden kann, wohl aber dadurch, daß diese Annäherung in kräftigster Selbstständigkeit geschieht; stets das höchste Schöne und Gute im Auge, im Herzen, wie es bey unserem großen Altmeister der Fall, an dem „jeder Zoll ein König.“ —

Betrachten wir flüchtig das uns von der „Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates“ dießmal gebotene, fast hundertjährige Meisterwerk, so lernen wir abermals diesen unsterblichen Riesengeist in seiner erhabensten Schöpferkraft kennen. Was hat hier der Dichter dem Componisten als rein dramatische Unterlage geboten? So viel als Nichts. Klage — Gebeth; Ermunterung — Gebeth; Sieg — Gebeth. Das ganze Oratorium ist fast nichts als eine Reihe von Bethstunden für Israel, mit einigen eingeschobenen erzählenden Recitativen und detto Privatreflexionen. Der Held vollends steht mit seiner dramatischen Thätigkeit unter Null. Wie geniekräftig, feinführend, kunstvollendet hat sich dabey *Haendel* erst seine Individualitäten herausgebildet; als tröstende und ermunternde Chorführer die beyden Israelitinnen und *Simon*, als kriegerisch starken Helden den *Judas Maccabäus*, den er, das ganze Oratorium hindurch, gleichsam mit den Waffen rasseln läßt! Welch eine dramatische Lebendigkeit in den Chören, und wie mannigfach colorirt von der tiefen Nacht der Trauer an, im düstern Eingangschore: „Klagt, *Söhne Juda's!*“ bis zur Lichtflut der Siegeswonne im hellaufklingenden Doppelschore: „Seht, er kömmt, mit Preis gekrönt!“ Nur einem solchen Reichthume an neuen und schönen Gedanken, einer solch spielenden Meisterschaft im höchsten, kunstreichsten Style ist es vorbehalten, einen Garten der mannigfaltigsten Blumenschönheit auf diesem einförmigen, und wenig fruchtbaren Boden zu pflanzen. Man vergleiche beyspielsweise nur den Charakter der Arien in der zweyten Abtheilung „Er nahm den Raub den Königen,“ „Du sinkst, ach armes Israel!“ und „Blas die Drommet, erhebt ein Feldgeschrey!“ um sich von der Erfindungsfülle und dichterischen Kraft des großen Meisters zu überzeugen. —

Und dieses Werk, ursprünglich sogar sechs und sechzig Nummern enthaltend, dessen musikalische Schönheiten und Meisterzüge allein schon den Werth mancher Partiturenansammlungen aufwiegen, hat der große *Haendel*, wie sein zu London als Schatz bewahrtes *Drigin* almanuscript besagt, vom 9. July bis 11. August 1746 geschrieben*), also in einem einzigen Monate! O „Hugenotten!“ O „Prophet!“ —

*) Und zwar fünf Jahre nach, nicht vor dem „*Messias*“, wie es irrig in der Vorerinnerung zum ausgegebenen Textbüchlein heißt; da dieses erhabenste unter seinen 26 Oratorien schon im Jahre 1741 componirt wurde.

Die Aufführung dieses Oratoriums blieb, bey sonst gleichen Chor- und Orchesterkräften, hinter den früheren musikalischen Productionen an Präcision, Sicherheit und Wirkung entschieden zurück. Den Ehrenplatz behauptete die im Oratoriumsgefange stets ausgezeichnete Mad. van Hasselt-Warth — Sopran; auch Olle. Therese Schwarz — Alt, entsprach den Forderungen, die man an eine schöne Stimme und einen ruhigen, klartragenden Gesang stellen durfte. Hrn. Hölzl — Bass, fehlte es nicht an richtiger Auffassung und Kraft. Doch paßt ein zu italienischen Manieren sich neigender Bariton wenig zu diesem fernfesten Style, und diese Stimmelage nöthigt überdieß zu Punctirungen, die höchst unerfreulich. In keiner Beziehung gewachsen seiner — freylich schnell übernommenen — Aufgabe zeigte sich Hr. Erl — Tenor, dem der unerbittlich-strenge Handel im deutschgewaltigen Style den Ulyssesbogen gereicht hatte, an welchem der Sänger seine Kräfte erproben lernt.

Carl Runt.

Notizenblatt.

Der unfreywillige Gast. In Paris trat vor Kurzem ein Herr in eine auf dem Boulevard du Temple gelegene Restauration, um sein Diner da zu halten. Es war schon fast sieben Uhr, alle Tische waren voll besetzt, und nur an einem einzigen noch hinreichend Platz für mehrere Couverts, obschon er nur für einen einzelnen, daran sitzenden Engländer gedeckt war. Er näherte sich diesem, und ersuchte ihn höflich um die Erlaubniß, sich an seinem Tische niederlassen zu dürfen. — „Je voulais bien très volontiers,“ versetzte dieser im bekannten englisch-französischen Jargon. Auf diesen bejahenden Bescheid ließ sich der Franzose nieder und verzehrte sein Mahl, ohne daß der Sohn Albions weiter die geringste Notiz von ihm nahm. Dieser stand, nachdem er fertig war, auf, und begab sich zum Comptoir, um seine Rechnung zu bezahlen. Gleich darauf kam der Aufwärter, welcher den Franzosen bediente, zu diesem, und fragte, ob ihm vielleicht noch irgend etwas anstünde, weil Mylord die Rechnung für Beyde zahle, und somit die neue Schüssel gleich darin mitbegriffen werden könnte. „Was!“ rief der Franzose aus, „er will meine Karte zahlen, ist er toll?“ sprang auf und eilte zum Comptoir hin, woran der Engländer gleichgültig seine Zähne stochernd stand. — „Mylord,“ sagte sein Tischgenosse zu ihm, „ich danke Ihnen, daß Sie mir gefälligst einen Theil Ihrer Tafel eingeräumt, das war aber hinreichend, und ich bitte mir zu erlauben, meine Rechnung selber zahlen zu dürfen.“ — „Mein Herr,“ erwiederte der Andere, „ich erlaube es nicht. Ich kenne die Geseze der Gastfreundschaft, und will Ihnen beweisen, daß selbe bey uns in England besser als in Frankreich gehandhabt werden. Sie haben an meinem Tische gespeist, und so wahr ich *** heiße, werde ich Ihre Rechnung zahlen.“ Es entspann sich nun ein scharfer Wortwechsel; der englische Sonderling gerieth in Harnisch, der Franzose lachte, beharrte aber bey seiner Weigerung, sich frey halten zu lassen. Endlich versetzte der Engländer erbittert über das spöttische Lachen des Franzmannes demselben mit geballter Faust einen ächten Vorderschlag auf den Bauch. Ergrimmt darob, ergriff dieser die erste beste Flasche, die bey der Hand war, und zerschlug sie an dem Kopfe seines Angreifers. Durch den nun herbeyeilenden Wirth wurden die Kaufenden getrennt. Das Gericht, vor welchem die Sache von dem Engländer, welcher bey der Balgerey am übelsten weggekommen war, anhängig gemacht wurde, bedeutete demselben, da er eigentlich den Streit nicht nur veranlaßt, sondern zuerst dreingeschlagen habe, wo dürfe er die Schuld von dem, was ihm begegnet, nur sich selber beyemessen. Dem

Verlagten ertheilte es andererseits einen derben Verweis, daß er sich selbst durch die ihm widerfahrene Provocation eines Schläges zu einer Repressalie habe hinreißan lassen, welche sehr leicht den Tod seines Gegners hätte zur Folge haben können. Und eben darob wurde er für schuldig befunden, und zu einer Geldstrafe von 150 Franken und zu den Gerichtskosten verurtheilt. 1.

Tod durch Sauerampfer. Dem „Journal de Seine et Oise“ zu Folge, ist kürzlich der Friedensrichter von Montfort l'Amoury nach dem Genuß einer Sauerampfersauce gestorben, welche ohne Zweifel in einem nicht- oder schlecht verzinnnten Kupfergeschirre bereitet worden ist. Drey andere Personen, die mit ihm gegessen hatten, sind sehr schwer erkrankt, aber doch mit dem Leben davon gekommen. 28.

Das Karthäuserkloster bey Balbonne, im Departement Gard, ist aufs Neue wieder von einer ruchlosen Räuberbande überfallen und zum Theil ausgeplündert worden. Die Mönche sollen sich sehr wacker vertheidigt und die Mißethäter endlich in die Flucht geschlagen haben; indeß ist einer der frommen Männer von den rohen Banditen nicht bloß mißhandelt, sondern auch sehr gefährlich verletzt worden. 9.

Mr. Stroles, ein Pächter zu Finsbury bey Rochester in Kent in England, ist von einem seiner eigenen Wachhunde, einem tüchtigen Bullenbeißer, feindlich angefallen und nach einem verzweiflungsvollen Kampfe auch getödtet worden. Der wilde Hund hat seinem Herrn die Kehle zerrissen, ehe man ihm noch zu Hülfe kommen konnte. Da man gegründete Vermuthung hatte, das Thier könne toll seyn, so wurde es auch auf der Stelle niedergeschlagen. 28.

Modebericht.

Die Sammtcapotes werden im kommenden Winter eine große Beliebtheit erhalten; schwarz, grün, scabiosafarbig sind die vorzüglichsten Nuancen, und auch Schlupfen vom nemlichen Stoffe werden als Aufputz angewendet. Die Bänder dazu sind gewölkt, broschirt, veloutirt; müssen sich jedoch stets durch Neuheit auszeichnen.

Sehr elegant werden Capothüte von rosa- oder citronfarbigem Sammt, inwendig mit Vouillons von Blonden seyn; ihre einzige Verzierung ist eine Schlupfe von Atlasband.

Die Coiffure „Rachel“ ist etwas ganz Neues; sie besteht aus einer Nessilla von Gold und granatfarbigem Sammt, mit sehr langen, zu beyden Seiten herabfallenden Spitzen, die in lange, bis an den Gürtel reichende Ficheln von Gold endigen. Diese Mode ist zu großer Parure, besonders des Abends bestimmt.

Ungeachtet der großen Verbreitung des Samait sieht man doch noch viele Gharpes von Sammt, auch viele Mäntel von schwarzem Atlas oder Sammt; der letztere aber ist sehr herabgekommen, nemlich zum Negligee, zu Spaziergängen u. dgl. Man trägt dazu kleine Krägen mit prächtiger Stickerey und entre-deux von Valenciennes, welche sehr niedlich lassen und dabey doch eine Miene von Distinction gewähren. 6.

Modemild XXXV.

Ein Samait von schwarzem Atlas mit Sammt besetzt. Ein Kleid von blauem Gros grain mit Spitzen. Nach Originalen von Hrn. Thomas Petko, bürgl. Damenkleidmacher, Spenglergasse, Nr. 426.

Rosa Atlashut mit Federn. Nach einem Originalen von Mad. Langer, Kärnthnerstraße, Nr. 1018, im dritten Stock.